

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 15: **Tunneldörfer**

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

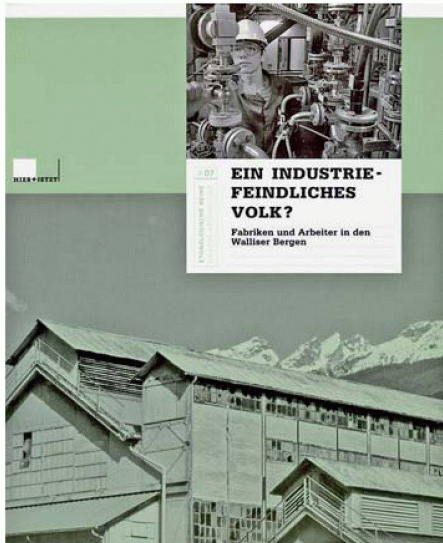
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN INDUSTRIEFEINDLICHES VOLK?



Werner Bellwald, Sandro Guzzi-Heeb (Hg.): **Ein industrie-feindliches Volk? – Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen. hier + jetzt**, Baden, 2006. 560 S., über 200 Duplex- und ca. 1000 SW-Abb., 21 x 25 cm, fadengeheftet, Fr. 58.–, ISBN 3-906419-88-6

(ar) Mit der Frage sind die Walliser gemeint – ein Volk, dem in der restlichen Schweiz Tätigkeiten im Tourismus, im Verkehrswesen, in der Stromproduktion oder bestenfalls noch im Weinbau zugeschrieben werden, aber kaum in der industriellen Produktion. In früheren Jahrhunderten, ohne Fremdenverkehr, Eisenbahn und Elektrizität, wurden die Walliser von der Aussenwelt vorwiegend auf Grund ihrer Defizite beurteilt: Faul, bäurisch, hinterwäldlerisch und deshalb der Industrie und dem Fortschritt feindlich gesinnt sei das Volk, so das Urteil von Fremden und Einheimischen, von Reisebeschreibungen des 18. Jh. bis zu Zeitungsberichten zu Beginn des 20. Jh. Trotzdem gibt es seit über 100 Jahren und bis heute etliche, zum Teil international bedeutende industrielle Betriebe im Wallis; so schlimm kann es also um die Industrietauglichkeit der Bevölkerung nicht stehen.

BREIT GEFÄCHERTE ÜBERSICHT

Diese Widersprüche bewogen die Walliser Historiker Werner Bellwald und Sandro Guzzi-Heeb, sich mit der bis anhin vernachlässigten Industriegeschichte des Wallis zu befassen und eine umfassende Grundlagensammlung herauszugeben. Im Auftrag der Forschungsstelle für regionale Gegenwartsethnologie und des Kantonalen Museums für Geschich-

te (beide in Sitten) ist eine breite Übersicht über mehr als fünf Jahrhunderte industrieller Aktivität im Rhonetal entstanden. Auf über 550 reichhaltig mit hervorragenden Fotos bebilderten Seiten beleuchten ein Dutzend Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Ausrichtung die Entwicklung: vom Bergbau im Mittelalter über die industrielle Hochkonjunktur im dritten Viertel des vorletzten Jahrhunderts bis zur Desindustrialisierung und zur Ansiedlung neuer Hightech-Unternehmen am Ende des 20. Jahrhunderts.

Der einführende Beitrag der Herausgeber zur allgemeinen industriegeschichtlichen Entwicklung des Wallis weist auch darauf hin, dass zu diesem Thema noch grosser Forschungsbedarf besteht und dass «die Industriegeschichte der Region noch nicht geschrieben ist». Die Herausgeber setzen sich zudem für die Erhaltung von Zeitzeugen der Industrialisierung (Werkhallen, Nebengebäude, Kraftwerke, Brücken etc.) ein, die in letzter Zeit vermehrt Gefahr laufen, achtlos abgebrochen und entsorgt zu werden.

Im zweiten Beitrag wird die Wirtschaftsgeschichte des Wallis in ihren Grundzügen zusammengefasst und kommentiert. Die zentrale Rolle der (verhältnismässig späten) Erschliessung durch die Eisenbahn wird dabei ebenso deutlich wie die Impulse aus der frühen Nutzung der Wasserkraft. Der Autor Sandro Guzzi-Heeb geht auch besonders auf die Bedeutung der für diese Talschaft typischen Arbeiter-Bauern und ihrer symbiotischen Beziehung zur Industrie ein.

Die folgenden 14 thematischen Beiträge, die den Hauptteil des Buches ausmachen, beschreiben neben den grossen, um die letzte Jahrhundertwende gegründeten, heute noch allgemein bekannten Akteuren Lonza, Ciba und Alusuisse zahlreiche kleinere, für das Wallis spezifische, mittlerweile vielfach in Vergessenheit geratene Industriezweige. Sie vermitteln zusammengefasst eine chronologische Gesamtschau einer diskontinuierlichen, stets von äusseren Faktoren (Rohstoffe, Kapital, Absatzmärkte, internationale Konkurrenz, weltpolitische Lage, neuerdings Globalisierung) abhängigen Entwicklung unter schwierigen Rahmenbedingungen. Die Heterogenität der Themen und Stile macht den Reiz des Buches aus und sorgt dafür, dass sich das gewichtige Werk leicht und auch in Etappen lesen lässt.

STAHLHÜLSEN FÜR ARTILLERIEGESCHOSSE UND PERLENZUCHT

Einige Beispiele sollen zeigen, wie breit die einstige industrielle Tätigkeit angelegt war: Im Wallis etwa wurden bereits seit dem 14. Jh. öffentliche Uhren mit eisernen Werken in grosser Zahl, und keineswegs nur an Kirchen, eingerichtet. Das abgelegene Löt-schental spielte diesbezüglich sogar eine führende Rolle.

Politisch heikel war die Situation während des Ersten Weltkriegs: In Fully stand von 1916 bis 1919 eine mit französischem Kapital erbaute Fabrik, die Hülsen für die Artilleriegeschosse der französischen Armee herstellte, während die Aluminiumfabrik im weniger als 40 km entfernten Chippis gleichzeitig die deutsche Armee belieferte (und die Behörden von beidem offiziell nichts wussten). Auf die Aluminiumfabrik wurde denn auch vom französischen Geheimdienst ein Anschlag verübt, für den von amtlicher Seite nicht identifizierte «kommunistisch beeinflusste Arbeiter» verantwortlich gemacht wurden.

Eine besonders exotische Kleinindustrie entwickelte sich in den 1920er-Jahren ganz unten im Wallis, in St-Gingolph am Genfersee: Die Herstellung von Kunstperlen nach einem exklusiven französischen Verfahren, wozu anfänglich unter anderem die Schuppen der Seefische verwendet wurden, verschaffte dem Grenzort für einige Jahrzehnte Wohlstand und einen Hauch internationaler Berühmtheit. Das Aufkommen der japanischen Perlenzucht hatte jedoch zur Folge, dass dieser einzigartige Walliser Industriezweig 1974 aufgegeben werden musste.

Einen speziellen Farbtupfer steuert ein Beitrag mit dem doppel sinnigen Titel «Nach der Arbeit in die Fabrik» bei. Vorgestellt werden aktuelle Projekte, um aufgegebene Industriebauten (alternativ-)kulturell zu nutzen und damit als Erben der Arbeitswelt zu erhalten.

Abgerundet wird das Buch durch eine Auswahl von in der Hochkonjunktur der 1950er- bis 1970er-Jahre entstandenen Bildern des Walliser Fotografen Oswald Ruppen, die mehrheitlich Industriearbeiter an der Arbeit zeigen. Nebst den ausführlichen Anmerkungen und Literaturangaben zu den einzelnen Beiträgen findet sich eine thematisch geordnete Arbeitsbibliografie, die den Zugang zur Walliser Wirtschaftsgeschichte für Interessierte erleichtern soll.

PROTEST GEGEN BRITISCHE «ÖKO-STÄDTE»

Zehn neue, nachhaltig ausgerichtete Siedlungen will die Labour-Regierung bis 2020 im Vereinigten Königreich entstehen lassen. Wo genau, soll in den nächsten Wochen bekannt werden. Doch schon hat sich Widerstand an möglichen Standorten formiert. Kritiker bezweifeln, dass die Siedlungen das Öko-Siegel überhaupt verdienen.

In der englischen Provinz rumort es heftig, seitdem die britische Labour-Regierung im Sommer 2007 ihr ambitioniertes Wohnungsbauprogramm verkündet hat. Um der Wohnungskrise auf der Insel Herr zu werden, plant sie den Bau von drei Millionen Einheiten bis 2020 – an sich noch kein Grund dafür, dass sich Hunderte von LandbewohnerInnen jüngst in Protestmärsche eingereiht und Tausende von ihnen Petitionen an Downing Street 10 unterschrieben haben. Was die Menschen aufregt, ist, dass Labour komplett neue Städte in ihrer Nachbarschaft hochziehen lassen möchte – die ersten Siedlungsgründungen in Grossbritannien seit den 1960er-Jahren.

LEBENSWEISE REVOLUTIONIEREN

Zehn so genannte Eco-Towns sollen in den nächsten zwölf Jahren entstehen. Beim Wohnungsbauministerium gingen dafür rund 60 Baugesuche für Projekte mit 5000 bis 20000 Wohneinheiten ein. Um genehmigt und finanziell gefördert zu werden, müssen sie den Kriterien nachhaltigen Bauens von English Partnerships (www.englishpartnerships.co.uk), der staatlichen Behörde für regenerative Entwicklungsmassnahmen, entsprechen. Gefordert wird die Errichtung von Gebäuden mit geringer oder Null-Emission von Kohlenstoff, mit einem sparsamen Wasser- und Energieverbrauch und möglichst niedrigem Müllaufkommen. Beim Bau soll rezyklierbares Material verwendet werden. Ministerin Caroline Flint hat zudem klargemacht, dass die Ortskerne der Siedlungen autofrei zu sein haben und auf ihren Strassen lediglich eine Höchstgeschwindigkeit von 15 Meilen pro Stunde (knapp 25 km/h) gelten dürfe.

Die Worte Flints klingen, als wolle Labour mit den Eco-Towns quasi das Rad neu erfinden: «Die Projekte werden nicht nur für den Rest des Landes, sondern für die ganze Welt Mo-

dell sein (...). Wir haben die einzigartige Möglichkeit, mit unserem Programm die Art und Weise, wie wir leben, zu revolutionieren.»

Demgegenüber sieht sich der Protest an den potenziellen Siedlungsstandorten dem Vorwurf ausgesetzt, das Sankt-Florians-Prinzip zu verfolgen. Und tatsächlich erweckt die geäusserte Sorge, die Eco-Towns würden das ländliche Leben bedrohen, den Eindruck, hier wollten wohlhabende, konservative Grund- und Hausbesitzer verhindern, dass ihr Idyll durch den Zuzug von libertären Störenfriedern, Migranten und vor allem von Armen aus den Städten an Exklusivität und Wert verliert. Immerhin sieht das Eco-Town-Programm vor, dass bis zu 50 Prozent des geplanten Wohnraums auch für kleinere und mittlere Einkommen bezahlbar sein muss.

ETIKETTENSCHWINDEL?

Weitaus sachlicher warnen dagegen Naturschutzverbände wie Wildlife Trusts davor, dass das Konzept der Eco-Towns zu einseitig auf Schadstoffreduzierung und regenerative Energien fokussiere und zu wenig auf die Biodiversität an den Standorten. Obwohl die Regierung die Eco-Towns auf stillgelegtem Industrie- oder Militärgelände errichtet sehen will, entstünden zahlreiche der eingegebenen Bauvorhaben auf landwirtschaftlich genutztem Grund oder sogar auf Überflutungsflächen. Selbst geschützte Bäume sollen für Wohnraum weichen.

Die Eco-Towns bekämen zwar eigene Schulen, Freizeit- und Einkaufsmöglichkeiten, doch zu ihren Jobs müssten die meisten der zukünftigen Bewohner kilometerweit fahren, oft mit dem Auto. Die Verkehrsnetze in den betroffenen Gebieten könnten das erhöhte Fahrzeugaufkommen gar nicht bewältigen. Die Gegner der Eco-Towns befürchten daher den weiteren Aus- und Neubau von Strassen auch durch Naturreserve.

Zweifelsfrei versuchen einige Investoren, mit Hilfe des Programms bisher gescheiterte, aber massiven Profit versprechende Bauvorhaben zu realisieren. Das zeigt das Beispiel von Micheldever Station in Hampshire. In den vergangenen vierzehn Jahren wurde das Siedlungsprojekt für Berufspendler nach London mehrmals durch verschiedene Planungsinstanzen auf lokaler wie regionaler Ebene abgelehnt. Vertreter von Anrainergemeinden und Umweltschützer bezeichnen

es als landschaftszerstörend. Jetzt hat der Grundeigentümer Eagle Star Estates – eine Tochtergesellschaft des Zurich-Konzerns – den geplanten 12500 Wohneinheiten «Schadstoffneutralität» verordnet und die Finanzierung durch das Eco-Town-Programm beantragt. Eine zynische Imageänderung, finden die Gegner des Vorhabens.

ZENTRALISIERUNG DER PLANUNG

Es sind meist international operierende Konzerne, die hinter den Bauanträgen stecken. Zum Beispiel Barratt, Britanniens grösste Baufirma, bisher bekannt für ihre «Barratt boxes» – am Fließband produzierte, seelenlose Vorstadteigenheime. Sie hat vorzeitig den Zuschlag für eine Eco-Town erhalten. Allerdings handelt es sich dabei nur um 150 Wohneinheiten auf einem ehemaligen Klinikgelände nahe Bristol. Mark Clare, Vorstandschef von Barratt, erklärte, er sei hocherfreut, mit diesem bahnbrechenden Projekt «die erste grossflächige kohlenstofffreie Siedlung des Landes zu errichten».

Was Clare als fortschrittliche Umsetzung umweltpolitischer Massgaben preist, ist für Sian Berry, Bürgermeisterkandidatin der Grünen in London, eher der Ausdruck für einen noch engeren Schulterschluss von Labour-Regierung und Grossunternehmen. Das Eco-Town-Programm bedeute eine Zentralisierung planerischer Entscheidungen und übergehe zugleich die lokalen Märkte der Anbieter von «grünen» Lösungen, so Berry.

Wie wenig die Regierung dezentrale Beteiligungsverfahren schätzt, mag aus der Geheimniskrämerei hervorgehen, mit der das Wohnungsbauministerium die Auswahl der zehn Standorte für die Eco-Towns behandelt – vermutlich um jenen Protesten vorzubeugen, die sich schliesslich doch entzündeten, weil einige der Baugesuche von den Investoren selbst der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. Betroffene Anlieger und Interessengruppen sollen erst nach Abschluss des Selektionsprozesses in die Planung einbezogen werden. Der aber zieht sich in die Länge. Und die Vertreter von Wildlife Trusts sind sich sicher: Wenn ein Baugesuch erst einmal grünes Licht von der Regierung erhalten habe, werde es den Behörden vor Ort schwerfallen, es abzulehnen oder notfalls den teuren Rechtsweg zu gehen, um es zu bekämpfen.

Oliver Pohlisch, oliver.pohlisch@web.de

FAN CITY 2008 – EVENTISIERUNG DER STADT

Die Veranstaltungsreihe «Fan City» diskutiert Auswirkungen von Events wie die EM 2008 auf Stadt und öffentlichen Raum.

(nc/pd) Mit der Etablierung so genannter «Public Viewing»-Zonen und Fan-Meilen an repräsentativen Orten der Stadt haben sich internationale Fussballturniere wie die Welt- und Europameisterschaften zu urbanen Massenevents entwickelt: Ganze Innenstädte werden in Erlebnis- und Konsumzonen transformiert. Die Austragungsstädte versuchen, die steigende Popularität von Fussballevents aktiv für ihr Standortmarketing zu nutzen, während die privaten Veranstalter die Vermarktungsbedingungen vorgeben und zentrale Stadträume für die Werbung ihrer Exklusivsponsoren in Beschlag nehmen. Gleichzeitig dienen die Massenveranstaltungen auch der Umsetzung erweiterter Überwachungs- und Kontrolldispositive in Form von Grosseinsätzen von Polizei und Armee, umfangreichen Anti-Hooligan-Massnahmen, Ab-

sperrungen und Zugangskontrollen in städtischen Räumen und der Erprobung neuer Überwachungstechnologien.

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe machen zwei Anlässe mit Kurzvorträgen und Podiumsdiskussion zum Thema «Schauplatz: Standort, Event und Vermarktung» und «Strafraum: Sicherheitsrhetorik und urbane Kontrolle». Auf einem geführten Stadtrundgang mit dem Titel «Heimspiel: Marsch über die Gleise» erklärt Architektin Marie-Claude Bétrix, wie offen ein Stadion gestaltet werden kann, ein Vertreter der FCZ-Südkurve berichtet über die Veränderung der Fankultur mit der EM 2008, und Stadtforscher Christian Schmid erläutert die Rolle des Stadionneubaus in der Quartierentwicklung.

Den Abschluss bildet der einwöchige Workshop «Fan City Map»: Zu Beginn der EM 2008 werden die stadträumlichen Erscheinungsformen des Fussballturniers vor Ort untersucht, dokumentiert und in einer kollektiven Kartografie visualisiert. Der Workshop lädt ArchitektInnen, KünstlerInnen und Stadt-

forscherInnen ein und wendet sich mit einem Open Call an alle Interessierten, insbesondere an Studierende aus raumbezogenen, gestalterischen und künstlerischen Studiengängen. Die Fan-City-Kartografie wird mit einem gedruckten Faltplan und mit einer Ausstellung in der Shedhalle der Roten Fabrik präsentiert.

Parallel dazu findet die Veranstaltungsreihe «Frühlingserwachen – EM 2008 und die Folgen» statt. Im Zentrum stehen Informationen und Diskussionen zur zunehmenden Überwachung der Gesellschaft.

VERANSTALTUNGEN

Schauplatz: Standort, Event und Vermarktung

26.3.2008., 20 h, Clubraum Rote Fabrik

Strafraum: Sicherheitsrhetorik und urbane Kontrolle

9.4.2008, 20 h, Clubraum Rote Fabrik

Heimspiel: Marsch über die Gleise

14.4.2008, 18 h, Tramstation Letzigrund

Fan City Map: Workshop und Ausstellung

5.–12.6.2008: Kartografieworkshop in Zürich

27.6.–27.7.2008: Ausstellung in der Shedhalle

www.rotfabrik.ch/fancity



Innovative Erfolgsgrundlage: WALO-Bodenbeläge.

Alle WALO-Industrieböden und Decorbeläge haben eins gemeinsam: Sie sehen auch nach einem langen, harten Leben gut aus. Ansonsten geben sie sich betont individuell: Gummigranulatsysteme oder Terrazzo? Hartbetonbelag, Hartsteinholz oder Kunstharzsystem? Einsatz im Neubau oder bei Sanierungen? Nutzung drinnen? Verwendung draussen? Die innovativen WALO-Bodenbeläge passen sich massgeschneidert an Ihre Baupläne und Design-Wünsche an.

Walo Bertschinger AG
Industrieböden und Decorbeläge
Postfach 1155, CH-8021 Zürich
Telefon +41 44 745 23 11
Telefax +41 44 740 31 40
decorbelaege@walo.ch
www.walo.ch



MINERGIE-P



Minergie-P – das Passivhaus nach Schweizer Art. Grundlagen, Konzept, Planung, Ausführung, Zertifizierung, Beispiele. Von Marco Ragonesi, Urs-Peter Menti, Adrian Tschul und Othmar Humm. 288 Seiten, Lexikonformat, fadengeftet, 80 Franken. Faktor Verlag, Zürich 2008
www.faktor.ch

«Wenn ein Bau – und sei er noch so auf die besten energietechnischen Argumente abgestützt – in der Öffentlichkeit keine Akzeptanz findet, kann auch von Nachhaltigkeit

nicht die Rede sein.» Dieser bemerkenswerte Satz steht in der Einleitung zu einem neuen Handbuch, «Minergie-P». Für Dietmar Eberle (Baumschlager+Eberle Architekten, Lochau), von dem er stammt, folgt daraus unter anderem, dass die Verbreitung von erstrebenswerten Energiestandards unbedingt über Begriffe wie Behaglichkeit, Komfort und Aufenthaltsqualität erreicht werden muss. Fortschritt, so stellt er fest, sei heute nicht mehr über die technische Ebene vermittelbar, vielmehr werde dieser gleichgesetzt mit der Verbesserung von Lebensqualität. Es geht im Buch also nicht nur um Dämmwerte, Formfaktoren und Temperaturdiagramme, sondern ebenso um die Frage, wie wir es anstellen müssen, dass die heutigen Bauten für die nächsten Generationen nicht zu einer Hypothek werden.

Nach der Einleitung vermittelt ein grossteils auch Laien verständliches Kapitel unter dem Titel «Gesamtsystem Haus» Grundlagen und konzeptionelle Überlegungen. Stärker in die Tiefe geht es beim nächsten und umfangreichsten Abschnitt, «Gebäudehülle». Zahlreiche Diagramme und Konstruktionszeichnungen vermitteln ein präzises Bild der relevanten Parameter. Dabei wird der verminderte Energiegewinn durch die Verschattung

von Fenstern ebenso analysiert wie der Wärmebrückenverlust verschiedener Unterkonstruktionen bei vorgehängten Fassaden. Es folgen das Kapitel «Haustechnik», unter anderem mit Beiträgen zu Holzheizung, Wasssererwärmung, Abwasser, Luftheizung, Kühlung usw. sowie ein Abschnitt zum Thema «Zertifizierung».

Den Schluss bildet eine Dokumentation elf ausgeführter Bauten. Deren Analyse gibt wertvolle Hinweise auf das Praxisverhalten der Gebäude. Speziell interessant: Die Untersuchung eines Mehrfamilienhauses in Zürich Altstetten (Überbauung Werdwies) zeigte, dass Minergie-P bei diesem bautechnisch und geometrisch geeigneten wie auch energetisch bereits sehr guten Gebäude schon mit einem überraschend geringen Mehraufwand von weniger als 3% der Investitionskosten zu erreichen gewesen wäre. So bleibt die Hoffnung, dass zur wenig beeindruckenden Zahl von bislang 120 Minergie-P-zertifizierten Gebäuden in der Schweiz in naher Zukunft viele weitere dazukommen werden.

Daniel Engler, dipl. Arch. & Bauing. ETH SIA, Fachjournalist, engler@gmx.ch

KURZMELDUNGEN

SCHULUNGSMATERIAL PASSIVHAUS (pd/cc) Die erfolgreiche Verbreitung des Passivhaus-Konzeptes auf breiter Basis steht und fällt mit dem Sachwissen der Planer über den Bau von Passivhäusern. Die Donau-Universität Krems und das Energieinstitut Vorarlberg haben als Schulungsunterlagen ein Set von 600 Vortragsfolien entwickelt. Das Material deckt das gesamte Spektrum der Passivhausplanung ab und richtet sich an Planer, ArchitektInnen sowie Fachplaner für Haustechnik/Bauphysik. Dazu wurde eine Internetdatenbank erstellt, aus der einzelne Folien oder ganze Kurse für die Verwendung in Lehrveranstaltungen heruntergeladen werden können. Ausserdem kann einschlägiges Anschauungsmaterial bestellt werden.

www.passivhausunterlagen.at

WÄRMEBRÜCKENKATALOG

(pd/km) Mit dem «Wärmebrückenkatalog für Minergie-P-Bauten» wurde kürzlich eine praktische Ergänzung zum bisherigen «Wärmebrückenkatalog» des Bundesamtes für Energie (BFE) veröffentlicht. Die Arbeiten für diese Dokumentation wurden vom BFE-Forschungsprogramm «Energie in Gebäuden» finanziert und von der Hochschule Luzern – Technik & Architektur in Zusammenarbeit mit Marco Ragonesi durchgeführt. Mit diesem Werk wird eine vorhandene Lücke geschlossen: Im bisherigen Wärmebrückenkatalog waren nur Wandkonstruktionen bis zu einem U-Wert von 0.15 W/m²K abgedeckt, Konstruktionen mit für Minergie-P-Bauten typischen U-Werten von 0.10 W/m²K fehlten.

Download: www.bfe.admin.ch/ren, www.minergie.ch

KORRIGENDA

In TEC21 13/2008, Seite 9, hat sich bei der Abbildung der Modellfotos zum Studienauftrag Warteck, Basel, leider ein Fehler eingeschlichen: Das Foto des Projekts von Gigon/Guyer Architekten, Zürich, wurde doppelt abgebildet. Die fehlende Aufnahme des Projekts von Patrick Gmür Architekten, Zürich, reichen wir hiermit nach und bitten um Entschuldigung.

